

# Der Tod in Tenero

Autor(en): **Matzig, Richard B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 43

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757181>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Kapelle della Fraccie und die Landschaft von Tenero, die zur Zeit, da die nachstehende Geschichte spielt, von der Pest heimgesucht wurde.

Aufnahme Pancaldi

# Der Tod in Tenero

Novelle von Richard B. Matzig

Als Pierino Cavagna im Juni 1628 von Brissago nach Locarno wanderte, fühlte er eine stille Angst, die ihn wie leise, unaufhörliche Zahnschmerzen beunruhigte. Selten wandte er den Blick dem abendlichen See zu, dessen Wellen wie tausend stählerne Rüstungen blinkten. Im Süden, von Luino her, schoben sich Wolkenelefanten an den Bergen vorbei und beschatteten den See. Die Luft war schwer und ermüdete den Wanderer. Die Feigenbäume und Sträucher, die zu beiden Seiten der Straße standen, bewegten sich kaum. An der letzten Wegbiegung vor Ascona stand, von einem Felsen überragt, ein kleines Madonnenbildnis in gewölbter Nische. Die dunklen Haare der Himmelskönigin waren verblüht; die Augen jedoch erstrahlten in hellem Kornblumenblau. Vor diesem Bildnis blieb Pierino stehen, schlug ein Kreuz und begann zu sinnen.

Eine kleine rostige Eisenkanne mit verblühten Veilchen stand vor der heiligen Jungfrau, wie das welke Gebet eines müden Herzens. «Heilige Jungfrau, gib mir das Wiedersehen mit Enzia. Sie ist so schön wie du und ihre Augen sind so blau wie deine. Wäre sie diesen Weg oftmals gewandert, dann stünden frische Narzissen und leuchtende Goldregen Zweige vor dir. Gib mir das Wiedersehen...»

Wenige Stunden trennten Pierino von Tenero, wo er vor drei Jahren Anna Maria — zu Hause von allen Enzia genannt — verließ, um den aufgeregten Zeiten seinen Tribut zu zollen und unter kaiserlichen Fahnen zu fechten. Letztes Jahr zog er mit den Oesterreichern nach Bünden und verspürte oft die Sehnsucht, über den San Bernardino zu steigen und Enzia wiederzusehen. Darauf begab er sich in neapolitanische Dienste und

wurde dort gerne gelitten, weil er den Hauptleuten und anderen Offizieren die Stiefel sohnte und schmucke Lederkoller verfertigte. Der spanische Druck lastete über der herrlichen Stadt; die Sammetaugen der Mädchen waren umflort, und alle Schenken, in denen keine Soldaten zechten, wurden von Priestern abgesucht, die den Lebenslustigen das Purgatorio androhten. — Als Pierino genügend Capriwein getrunken, Soldatenlieder gesungen und Leder geklopft hatte, machte er sich wieder auf den Weg, folgte den bunten Heeren, die kreuz und quer durch Italien zogen, und wandte sich endgültig seiner Heimat zu.

Unterwegs hörte er viel von den gewaltigen Kriegsgöttern, die um Deutschland stritten, von dem kugelfesten Tilly, dem blonden schwedischen Antichristen Gustav Adolf und dem geheimnisvollen Herzog Friedland, der sich den Gestirnen verschrieben. Der düstere Kriegskomet erleuchtete auch Italien, und viele sollen, von seinem Strahle getroffen, gestorben sein. Man munkelte in diesem Zusammenhange von der Wiederkunft des schwarzen Todes. Die Truppen lagerten meist außerhalb der Städte. Mailand verweigerte Pierino den Eintritt und so kam er auf mühseligen Wegen hierher. Er redete sich ein, daß die schlimmste Plage der Zeit an seiner Heimat vorübergegangen sei und es ihm nunmehr möglich würde, die schöne Wirtstochter von der Taverna in Tenero heimzuführen. Die leise Angst jedoch ließ ihn nicht los.

«Komm' bald! Ich warte auf dich! Ich bete für dich!» Mit diesen Worten umklammerte Enzia vor drei Jahren in Locarno seine Hände. Wie sie unter dem blauen Kopftuch der Madonna ähnlich sah! In ihren hellen

Augen lag damals eine forschende, wehmütige Frage. Dann kehrte sie jäh sich um. Eine Sekunde lang blieb sein Auge an ihren braunen Beinen hängen, und als sie schon unter den Arkaden verschwunden war, hörte er noch das Klappern ihrer Zoccolis.

Während er nun vor der Nische der heiligen Jungfrau diesen Gedanken nachhing, brach die Nacht herein. Der Himmel war wolkenverhängt und die Schwüle lastete auf Pierinos Sinnen. Schwefelgelbes Wetterleuchten zuckte über Luino auf. Pierino näherte sich nun dem Fischerdorf Ascona und sah auf der Piazza am See unzählige Lichter. Er trat in die schmale Gasse am Borgo und blieb lauschend stehen. An die nachtfinsternen Häuser des Borgo, mit ihren Balkonen unter niederen Fensterbögen, wurde flackernder Schein geworfen; klagender Singsang und dumpfes Murmeln kamen näher. Zum erstenmal erschrak Pierino bis ins Innerste beim Anblick einer Prozession. Sechs bleiche Knaben mit Wachskerzen zogen vorüber; dann folgten Frauen, mit ihren Schleiern ums Haar wie Schatten wirkend. Ihre brennenden Kerzen zitterten leicht und die Linke umklammerte das Kreuz des Rosenkranzes. Pierino hielt den Atem an, als der im Kerzenlicht fahlgrün schimmernde und schwankende Leib des Gekreuzigten vorübergetragen wurde. Der Priester folgte, und hell erstrahlte sein weißer Chorrock über dem scharlachfarbenen Gewande. Seine Nase war scharf gebogen und das hagere Gesicht sah dem heiligen Carlo Borromeo ähnlich. Noch nie war Pierino einem Priester begegnet, der mit solch einer schneidenden, anklagenden Stimme die Litanei gesprochen! Es folgte ein Dutzend alter Männer, tiefgebeugt, mit hohlen Wangen. Die ganze Prozession, kaum vierzig Menschen



## Winter-Paletots

in englischen und feinen Schweizer-Stoffen

Fr. 58.— 68.— 78.— bis 190.—

## Winter-Ulster

in neuartigen, modernen Qualitätsstoffen  
schweizerischer und englischer Provenienz

Fr. 48.— 58.— 68.— 78.— bis 190.—



# Herbst!

Uebergangszeit — Schlechtwettertage. An die Strümpfe werden erhöhte Anforderungen gestellt. Nur das Beste ist gut genug.

*Jdewe*  
Qualitätsstrümpfe

sind Spitzenleistungen der schweizerischen Textilindustrie; ihre Haltbarkeit, Puffyform, Eleganz und Farbauswahl werden Sie entzücken

*Jdewe*  
Qualitätsstrümpfe

Jdewe - Strümpfe und Herrensocken sind in allen gangbaren Qualitäten und Ausführungen erhältlich.

HERSTELLER: J. DÜRSTELER & CO. A. G., WETZIKON-ZÜRICH  
↑  
Älteste Strumpf-Fabrik der Schweiz

ALTHAUS

## Aufruf an alle Eltern die ihren Kindern den spätern Existenzkampf erleichtern wollen.

Perfektes Maschinenschreiben gehört heute zu jedem Beruf. Nicht nur vom Kaufmann, sondern von jedem Berufsmann, Wissenschaftler und Student, Handwerker und Landwirt verlangt man heute maschinen-geschriebene Briefe. —

Keine kostspielige Maschinenmiete mehr. Mein neuseitliches Verkaufssystem schließt die Abgabe der vorbildlichen HERMES-Maschinenschreib-Selbstlehre kostenlos in den Kauf einer HERMES-Schreibmaschine ein. Von Fr. 180.— an erhalten Sie eine neue leistungsfähige Privatschreibmaschine mit Normaltastatur und normaler Papierführung — und dazu die „HERMES“-Lehrmethode zum raschen, gründlichen Erlernen des Maschinenschreibens (10-Fingersystem, Blind-schrift) mit farbigen Spezial-Tastenaufsätzen für 10-Fingerschrift, Instruktionsbuch und Übungsstoff, Tastaturschema und persönlichen Kontroll-Unterrichtsstunden durch speziell ausgebildete Vertreter.

Weitdenkende Eltern, die ihren Kindern das Fortkommen erleichtern wollen, schreiben noch heute um Adresse des Kantons-Vertreters oder um Gratis-Prospekt an

August Baggenstos, Vertreter der HERMES-Schreibmaschinen, Zürich 1.

schreiben lernen / Maschine besitzen  
für Fr. 180.—

# HERMES

Schweizer Fabrikat

umfassend, schritt wie im Traum; es war, als ob sie alle hasten und rennen wollten und nur durch eine geheimnisvolle Kraft gebändigt würden. Pierino schloß sich dem Zuge an und faßte den Letzten am Arm. Der grauhaarige Schneider Cavadini zuckte zusammen und blickte Pierino mit leeren Augen an. «Ist etwas geschehen?» zischte Pierino. «Warte», sagte Cavadini. Nach einigen Schritten hob der Schneider seine Kerze und leuchtete zu einer Haustüre hin, über deren Boden ein steinernes Wappen gemeißelt war. «Nun?» fragte Pierino. «Siehst du nicht das schwarze Kreuz an der Türe? — Sie haben vor zehn Jahren den Erzpriester Rusca in Sondrio umgebracht». — «Und das Kreuz?» keuchte Pierino. «Der Jürg Jenatsch wütet in Blinden gegen Gott», antwortete der Schneider unbewegt. «Und das Kreuz?» fragte Pierino dringender.

«Dafür hat uns der Herr die Pest gesandt.» Pierino klammerte sich fester an den Arm des Schneiders: «Viele Kranke?»

«Hier starb nur einer, der Syndaco. Das ist sein Haus. Kennst du es nicht? — In Locarno wurden Fünfe gepackt. Auf einmal wurden sie blaß; dann versagte der Atem, und nach drei Tagen verfaulten sie sozusagen. Es begann ein großes Wandern ins Verzascatal. Jetzt lassen sie dort keinen mehr hinein!»

«Und Tenero?» Ganz leise fragte es Pierino. «Dort wohnt niemand mehr. Der Tod holte sich einen nach dem andern. Der Rest ist mit dem Pfarrer nach Contra gezogen.»

«Ich will nach Contra!» — Das Gesicht des Schneiders verzerrte sich zu einem stummen Lachen. «Nach Contra? — Dorthin kommst du nicht.»

Pierino begann zu laufen. Noch einmal hörte er die schneidende, anklagende Litanei des Priesters und die dumpfe, ergebene Antwort der Prozession.

Unabhängig von seinem Willen liefen Pierinos Beine; betäubend geigten die Grillen im Maggiatal. Wenn zuweilen in leisem Grollen ein kurzer Blitz aufschimmerte, sah Pierino am Wegrand mondfarbene Narzissen, deren Duft die Klammer der Angst in seiner Brust lockerte und Enzias Bild in traumverklärter Schönheit vor sein Auge treten ließ. Plaudernd wand sich Enzia zwischen den Tischen der Taverna durch und schenkte den Bauern feurigen Grappa ein. Den Alten lehnte sie oft den feinen Kopf an die Barstoppeln und lachte sich die Hände der Jungen von ihrer Hüfte weg. Ihre Augen, blau wie Kornblumen am Tag und dunkel wie ein Bergsee am Abend, mochten nicht zu ihrem braunen Antlitz passen. Pierino fühlte sich oftmals kalt gestreift, wenn sie ihn anblickte, und er blieb im Erzählen seiner Abenteuer

stecken, die er sich für die Zukunft ausgedacht hatte. In den letzten Wochen vor seiner großen Fahrt trat ein feuchter Glanz in ihre Augen. Sie blieben offen, wenn er Enzia küßte. So weich war ihr Mund! Doch ihre offenen, schimmernden Augen bändigten seine Liebe zu Behutsamkeit.

Nun erinnerte sich Pierino wiederum des Abschieds, und ihm war, als ob er immerfort ihren braunen Beinen und den klappernden Zoccolis folgen müsse, immerfort, bis in alle Ewigkeit.

Er betete zur heiligen Jungfrau, inbrünstig, schreiend, und als er an der Kirche San Francesco in Locarno vorüberkam, trug er die feste Hoffnung in sich, daß der Pesttod die schöne Geliebte aus Mitleid verschonen werde. Seine Schritte hallten in der leeren Stadt mit den schweigenden Palästen, Kirchen und viereckigen Türmen. Unter keinem der Fensterbögen brannte ein Licht. Als er die Piazza überschritt, öffnete sich das schwere Tor eines Palazzos, und Pierino sah den rötlichen Schein einer Laterne. Eine hohe, dunkelgekleidete Gestalt ging auf ihn zu. Als sie seinen Weg kreuzte, strömte Pierino der Geruch starker Essenzen und Kräuter entgegen. Die Gestalt hob den Arm und leuchtete in Pierinos Gesicht. Da sah er, daß der Mensch unter dem Barett eine schwarze Maske trug. Pierino verdoppelte, schweißüber-

## Ein edles Holzgehäuse

ziert den neuen PHILIPS „Serenata“. Ein Hochleistungsgerät in der Klasse der zwei Wellenbereiche; ein billiger Empfänger für den anspruchsvollen Radiohörer, dem die Qualität der Wiedergabe das Wichtigste ist und der dafür gerne auf den Empfang einiger schwacher Fernsender verzichtet! —

Eine übersichtliche Vollsichtskala erleichtert die Einstellung; kein Röhrenrauschen stört die Wiedergabe, keine Pfeifstörungen verderben den Empfang, kein Netzbrummen beeinträchtigt die Tonqualität.

Geschmackvolles Holzgehäuse  
Steile Endpenthode AL 4  
Vollsichtskala  
Permanentdynamischer Lautsprecher  
Auswechselbare Namenskala  
5 «Miniwatt»-Röhren  
Kein Röhrenrauschen

Preis: Fr. 225.—

*Serenata*

# PHILIPS

*Symphonische Serie 1936/7*

### Der körnige Flockschnitt

Wenn über 20 Mill. Amerikaner den körnigen Flockschnitt rauchen, so muß schon etwas dran sein. JOHN'S BEST ist eine flockig-

AMERIKANISCHER TABAK  
JOHN'S BEST 60 ct.



körnige Burley-Mischung, welche zwei unbestreitbare Vorteile aufweist, nämlich: Besseren Brand, bessere Mischung daher bessere Qualität.

**JOHN'S BEST**  
Manufactured by HENRY WEBER, Zürich.



### Mundwasser oder Gurgelwasser?

Wer Schutz sucht vor Ansteckung und Infektion und nicht bloß ein wohlriechendes Gurgelwasser, dem hat Sansilla viel zu bieten.

Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, daß es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Infektionen vorbeugt. Das ist seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die Sansilla zu einem bekannten Schutzmittel gegen Ansteckung und Erkältung macht.

**Sansilla**  
Das Gurgelwasser für unser Klima

Originalflaschen zu Fr. 2.25 und Fr. 3.50.  
Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

strömt, die Schritte; er wußte, daß er einem Pestarzt begegnet war.

Pierino gewann die sanft absteigende Straße, die nach Gordola und Tenero führt. Das Wetterleuchten war erloschen und opalner Dunst überzog den mitternächtigen Himmel. Zuweilen wurde das Dunstgewebe vom stolzen Lichte Jupiters durchbrochen. Silbern leuchtete die Schneezinne des Monte Tamaro, jenseits des Sees, und zur Linken stiegen die Hügel und Weinberge in tiefer Finsternis empor. Noch eine Wegstunde lag zwischen dem Wanderer und seiner Heimat Tenero; dorthin trieb ihn sein müder werdendes Herz. Er vermochte nicht daran zu glauben, daß Enzia vielleicht hoch oben in Contra sei, bei der kleinen Kapelle delle Fraccie.

Und nun hörte er die Verzasca brausen, die sich bei Tenero in ein schlammiges, geröllgespicktes Delta ergießt und vom Lago Maggiore aufgenommen wird. Noch war es dunkel und Pierino hob einen der dürreren Aeste vom Wegrand auf, zündete ihm am oberen Ende an und trat so, mit hochehobener Fackel, in seine pestverseuchte Heimat ein. Bei Gordola, dessen Steinhäuser offen standen, wandte er sich nach rechts der Tiefe zu, wo Tenero in seinem Todesschlaf befangen war.

Fauliger Geruch strömte ihm von der Verzasca entgegen; dieser wurde um so stärker, je mehr sich Pierino seinem Dorfe näherte. Nachdem der Fackelträger über eine tote Ratte gestolpert war, rannte er an den schweigenden Häusern vorbei und der Taverna zu. Die Tür stand offen und im Fackelschein sah Pierino den hohen Kamin und den Feuerhaken, der wie ein riesiger gekrümmter Finger den Kupferkessel hielt. Auf den Tischen standen halbgelüllte Weingläser; am Steinboden lag eine bauchige Korbflasche, deren Inhalt sich wie eine Blutlache ergossen hatte. Außer den zukenden Schatten, die die Fackel warf, war niemand da. Pierino begann zu rufen, leise erst, dann immer stärker, so daß es ein Heulen wurde: «Enzia! Enzia!» Er trat auf die Gasse, pochte an die Haustüren und schrie den Namen seiner Geliebten. Statt jeder Antwort hörte er das Brausen des Flusses. Eine Stunde lang lief er an den Häusern vorbei, immer hin und zurück, schrie und betete, bis er heiser wurde. Die Fackel erlosch und Dunkelheit hüllte ihn wieder ein, eine weiche, quielnde Dunkelheit, aus der ihm die Verwesung in tausend schauerlichen Gerüchen entgegenkroch. Pierino schleppte sich nun zum letzten Haus des Dorfes und hämmerte in sinnloser Verzweiflung an die Tür. In diesem Augenblick höchsten Entsetzens geschah ein Wunder. Am Fenster erschien Kerzenlicht und eine tiefe Frauenstimme fragte ganz gelassen, wer Einlaß begehrte. Es war die alte Anna Meraldi, die nach einer Spanne Zeit die Tür öffnete und, auf ihren Stock gestützt, Pierino ins Antlitz leuchtete. Um ihre weißen Haare war das Kopftuch geschlungen und ein kleines Bärtchen an der Oberlippe verlieh der Greisin ein martialisches Aussehen.

«Wo kommst du her, Pierino Cavagna? — Fürchtest du dich nicht?»

«Ich suche Enzia. Lebt sie, sag, Mutter Meraldi?»  
«Sie lebt.» Bei diesen Worten schoß das Blut in Pierinos Wangen und einen Augenblick lang war sein Herz voll Narzissenduft. Bald aber legte sich die unheimliche Umgebung wie Blei auf seine Glieder; er trat einen Schritt zurück und wollte fragen, wo Enzia sei. Statt dessen sagte er: «Und du, Mutter Meraldi, warum bist du nicht geflohen? — War dir die Madonna gnädig?» Anna Meraldi murmelte: «Tritt ein.»

Sie saßen an dem großen, viereckigen Tisch, in dessen Mitte die Kerze brannte. Pierino hatte den prallen Brotsack vor sich hingelegt und die Arme darüber verstrickt. Von der gewölbten Wand schaute das Schmerzensantlitz des Kruzifixes nieder auf das seltsame Paar. Anna Meraldi, steif aufgerichtet und mit der ausgestreckten Linken den Stock umfassend, begann zu sprechen, ruhig und beinahe freundlich: «Auch diesmal hat der Tod mich nicht gewollt. Schon damals, vor fünfzig Jahren, ging die Pest des heiligen Carlo Borromeo an mir vorüber. Sie wütete so fürchterlich, daß sie viertausend Menschen ums Leben brachte. Es ist kein Haus in Locarno, das den stinkenden Tod nicht beherbergt hätte. Die Friedhöfe konnten das Heer der Toten nicht mehr schlucken; man riß Gräber auf, rings um die Stadt, und warf die Leichen hinein. Tag und Nacht bimmelten die Totenglocklein von San Francesco, Madonna del Sasso und San Quirico. Es war eine große Not. — Die Zeiten sind wiedergekehrt; ich habe mich daran gewöhnt. Ich bin alt. Ich fürchte mich nicht... Mit der Uberschwemmung — vor sechs Wochen — fing es an; die Verzasca drang in alle Häuser, und als sie wieder zurückging, ließ sie die Ratten da. Mit einem Dutzend im Dorfe fing es an, dann raschelte ein Dutzend in jedem Haus. Es war ein Jagen, Schlachten und Schießen! Doch immer noch lebten genug. Plötzlich begannen sie zu sterben, ohne umgebracht zu werden, und bliesen dem Dorfe den Tod in die Stuben. Den Apotheker packte es zuerst; dann den Baumeister, den Schmied, die fromme Zia Realini, die kleine Tina... allen wurde es übel, dann atmeten sie fürchterliche Dünste aus. Als sie blau waren, rief die Madonna sie bald zu sich... Erschrack nicht, Pierino; wenn du in keinem anderen Hause warst und zurückwanderst, woher du gekommen bist, dann — vielleicht — geschiedt dir nichts.»

«Enzia? — Sie sprach immer von dir und sagte mir

am Tage, da sie auszog mit den letzten sieben Familien, daß sie nicht sterben wolle, ohne dich wiedergesehen zu haben. Ich bin allein zurückgeblieben. Ich will nicht fort. Ich liebe die Verzasca. Jahrelang hat sie uns Mais und Weizen geschenkt, jetzt hat sie uns eben den Tod gebracht. Was liegt daran? Ich bleibe.»

«Doch, du, kehre um, geh! Rette deine fünfundzwanzig Jahre. Du bist nicht heimgekehrt, um zu verwesern. Horch! San Quirico verkündet wieder den Tod...»

Es wurde heller in der Stube, Anna Meraldi blies die Kerze aus. Gedämpfte Glockentöne kamen von Locarno her.

«Ich will zu Enzia!» — stöhnte Pierino. Anna Meraldi stand auf und sagte mit erster, drohender Stimme: «Mach' keine Dummeiten, Junge. Unterhalb der Kapelle delle Fraccie ist eine Mauer, die «Porta» genannt, wie du weißt. Dort steht Tag und Nacht ein Posten. Die Kerle schießen gut. Sie verteidigen ihre Gesundheit mit Kugel und Pulver. Noch gestern schlichen drei Burtschen aus Locarno den Weg hinauf. Alle drei wurden verwundet. Dort oben, hinter der Mauer, in Contra, fängt eine andere Welt an: das Leben. Sie verteidigen das Verzascatal gegen die Pest. Sie haben recht.»

Pierino tastete nach seinem Brotsack und fühlte die Sattelpistole, die ihm Rittmeister Las Casas in Neapel geschenkt hatte. Dann erhob er sich und ging schweren Schrittes hinaus. Anna Meraldi machte das Zeichen des Kreuzes zu ihm hin. Pierino aber kehrte sich nicht mehr um.

Ueber der Cima dell Uomo rötete sich der Himmel. Pierino eilte mit angehaltenem Atem durch das verlassene Dorf, am Verzascadelta vorbei, wo die weißen Köpfe des Schierlings in der fauligen, durchdringenden Ausdünstung des Bodens stehen. Neben dem Friedhof bei Gordola sah er frisch aufgeschüttete Grabhügel ohne Kreuze. Kein Priester wagte wohl, diese unselige Erde zu weihen.

Mit brennenden, übernächtigen Augen schaute Pierino zu der kleinen ziegelroten Kapelle delle Fraccie empor. Dort, am Ende des wohlvertrauten, steinigen und dornenbewachsenen Pfades wohnte die Freiheit und todenronnener Lebensmut. Und er sah auch die von hohen Sträuchern überragte Mauer in der Mitte des Weges. Sie also birgt allen denen, die dem Pestal entfliehen wollen, einen neuen Tod aus der Mündung einer Musketete? — Irgendein Zufallschütze soll ihm den Weg zu Enzia verwehren? Pierino kannte nur einen zwingenden Grund für seinen tollkühnen Kampf: Hinter ihm liegt die Wüste des Pestodes; darüberhin schwingen in kurzen Abständen die hellen Rufe der Totenglocken. Vor ihm, von der drohenden «Porta» bewacht, ist Leben, das sich vielleicht noch erkämpfen läßt. Kurz irrten seine Blicke von der Kapelle zur tiefen und steilen bewaldeten Schlucht der Verzasca ab. Er wußte, daß von dort ein Aufstieg unmöglich war. Als er von Stein zu Stein durch Dornengebüsch hinanstieg, saugten sich seine Augen an der «Porta» fest. Er war noch unsichtbar, denn dichtblaubte Aeste von Kastanienbäumen ragten in den Pfad. Achtlos trat sein Fuß auf die weinroten Lichtnelken, die zwischen den Steinen blühten. Ueber der ganzen Landschaft mit ihren weit sich er-

streckenden Weinbergen lag ein feiner Schimmer, als ob sie unwirklich und ein Traumgemälde wäre. Frischer Morgenwind strich um seine Schläfen. Pierino biß die Zähne zusammen und war bis in die äußersten Fasern besessen von seinem Ziel. So ging er im Schatten seiner Heimatlosigkeit hinan, zwiefach ausgestoßen, von den Toten hinter ihm und von den Lebenden vor ihm. Keiner von diesen beiden Welten gehörte er an. In seiner Armut blieb ihm nur eines, ein gewaltiger Gedanke: Enzia.

Dieser Gedanke formte vor seinen Augen auch jetzt das letzte Bild, das er von Enzia wahrgenommen hatte, die Vorstellung, die sich ihm während der durchwanderten Nacht so oft hingedrängt hatte, daß er widerstandslos den braunen Beinen Enzias und ihren klappernden Zoccolis nachfolgen müsse. Jenseits der Mauer aber stand nicht die Kapelle delle Fraccie, sondern ein goldenes, blitzendes Tor. Er ging hindurch und hielt plötzlich vor einem Abgrund, der tiefer und dunkler war als die Schluchten der Verzasca. Enzias Beine aber schritten weiter, und sie hüpfte von Gestirn zu Gestirn. Jedes der Gestirne lag wie eine glühende Kugel in blauer Nacht, umflossen von rosenfarbenen, wallenden Nebeln. Pierino folgte Enzia auch hier; doch er konnte nie die Kugel erreichen, auf der sie in schwebender Schönheit stand.

Als sich Pierino auf dreißig Schritte der Mauer genähert hatte, knallte ein Schuß. Pierino warf sich ins Gestrüpp, riß die Pistole aus seinem Beutel. Während des Ladens rief er: «Ich bin's Pierino Cavagna, laßt mich durch!» — Nach einer Weile ertönte eine kräftige Männerstimme: «Scher' dich zum Teufel!» — Pierino glaubte im Tonfall den Weinhändler Vacchini erkannt zu haben und schrie: «Beppo! Wo ist Enzia?» — «Was geht dich Enzia an!» — Da richtete Pierino die Pistole dorthin, wo er das Rohr der Musketete zu sehen glaubte und drückte los. Die Wucht des Knalles riß seinen Arm zurück und Pierino wartete nun auf den nächsten Schuß von der «Porta». Statt dessen aber wurde es in Contra oben lebendig und eine Schar von Menschen bewegte sich der Mauer zu. Die Gestalt an der Spitze, im roten Mieder und dem wallenden blauen Rock um die braunen Beine, war das nicht Enzia? — Und er erkannte sie.

In unsinniger Freude richtete sich Pierino in der Mitte des Weges auf. «Enzia!»

Er sah mit fassungsloser Beglückung, wie Enzia, von einer Gruppe Menschen mühsam zurückgehalten, auf die Mauer kletterte und unter Tränen und Lachen seinen Namen rief: «Pierino, Liebster, Guter! Pierino...» Er sah auch, wie sich, unbemerkt von der Gruppe, die Enzia hielt, Beppo Vacchini langsam aufrichtete und die Musketete an seine Schulter hob.

Pierino machte drei Schritte vorwärts und blickte in die Augen Enzias, die dunkel wie ein Bergsee waren.

Zwischen der Ankunft Enzias und dem Schuß, der Pierinos Lunge durchbohrte, waren nur wenige Sekunden vergangen. Der Sterbende nahm sein grenzenloses Glück mit sich, in seinen letzten Schmerz hinein. Er fiel in die weinroten Lichtnelken und hörte, immer ferner und ferner, das Stimmengewirr an der «Porta», die das Verzascatal gegen die Pest aus der Tiefe beschützt.

## Film!

Ich, ... de Gwafför, ... und 's Höärli under de Nase!

Von Emil Hegetschweiler

D' Pünktlichkeit ... spillt au bim Film e großi Rolle! D' Reschii setzt Tag, Ort und Stund vo de nächste Ufnahme fest.

Bin i ch pünktli an Ort und Stell, ... dänn muess i sicher e halb Stund ... e Stund ... zwo oder gar drei Stund warte, bis i dra chume, oder, wenn i denn dra chume, nachdem ich en ganze Tag lang gewartet ha, denn heisst's: «Sie kommen heute nicht mehr dran...!»

Chum i aber amal zueffelig feuf Minute z'spat, ... dänn söttest Sie d' Krach ghöre, wo de Reschissör, de Operatör, de Tonmeister, d'Sekretärin und de Gwafför mached, ... denn hät natürli alles uf mich gewartet, dänn bin-ich g'schuld, daß... und ich muess dänn für d'Chöste ufcho ... wo ... und ich ... und ich ... und ich ... ha ja welle vom Gwafför öppis verzelle!

Also ... de Gwafför muess eim 's Gsicht filmbereit mache.

Wemer ... wie-n-ich ... an und für sich ... scho e männlich-schöns Gsicht mitbringt, mit emene Profil, wo sich dörf gseh la ... , dänn hät de Gwafför nüd vill z'tue. Muess er aber na Haar is Gsicht dleube, dänn ... ja dänn änderet sich d'Situation! Je mehr Haar is Gsicht chömed ... desto mehr Arbet hät de Gwafför; und nun chunnt 's Interessanti a d'r Sach ... statt daß de Gwafför sich über die Mehrbet ärgeret, ... freut er sich! Er freut sich, wenn er eim chann en Schnauz achleube; er freut sich aber na viel, vielmehr, wenn er eim muess en

Vollbart is Gsicht pflanze, ... dänn pimslet er eim, mit emene gewisse Wollustgfühl (i ha sogar gfunde, daß es en Art a Sadismus grenzt) Bagge, Chini und Oberlippe voll Maschtig. (Es Chleubmittel, verfluechter als flüssigs Päch und Harz.) Und ... bivor dā Maschtig Zyt hät z'trochne, ... häsch 's Gsicht voll Haar!

's Gsicht voll Haar, das gieng ja na, ... aber ... daß es under dene milliardemillione Höärli ... e is Höärli hät, und zwar usgrächnet uf d'r Oberlippe, wo sich aafangt bewege, ... wo aafangt ufstah, und zwar so, ... daß es eim mit sym Haarspitzli bi jeder Spredhewegie une a d'r Nase chützelt ... das geht nüd! Das chann eim verrückt mache und e ganzi Scene vertüfelle!

Drumm rennt mer mit dem Höärli gschwindsschnell zum Gwafför und lat das Höärli besytige. Aber wenn d'meinst, du hebischt jetz Ruch, dänn bist uf em Holzweg, ... denn chum bist wider im Atelier under de Lampe, chum hät de Tonmeister und de Operatör sys «Bereit» brüelet, chum ist «der Mann mit der Klappe» sprung- und tätschberet und chum hebt de Reschissör de Arm wie-n-en Bahnhofvorstand, um 's Abfahrtszeiche z'gä, ... so isch bimewier wider e neu's Höärli ufstande und chützelt d'wider under de Nase. Und jetz ... entweder du haltest das Chützle e Scene lang us, oder ... du rennst wider zum Gwafför und laschter das Höärli abschnyde, damit sich wider e neu's chann ufstelle, um dich wider a der Nase z'chütze.